

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 26

Artikel: Gschichtli usere chlyne Stadt
Autor: Baer, Hans Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

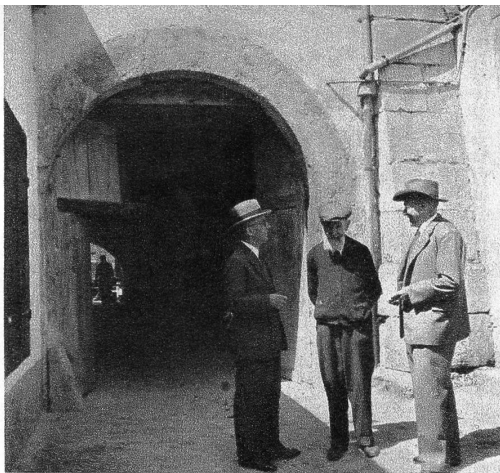
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

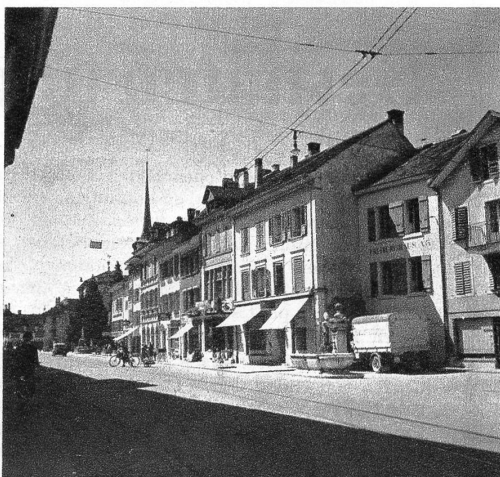
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



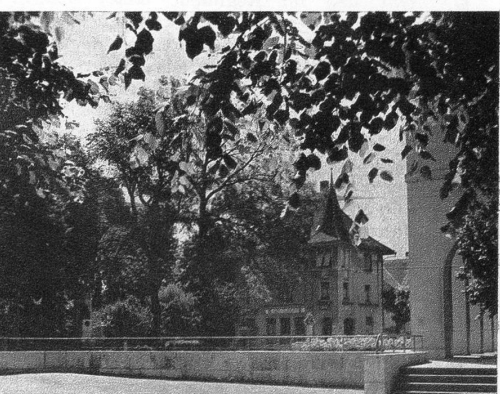
Links: Die Kirche von Nidau ist schon sehr alt. Sie hat einen schrägen Turm, der aber in geschickter Weise mit dem Helm wieder einen Ausgleich fand – Rechts: Von links nach rechts: Der Herr Gemeindepräsident, der älteste Bürger der Stadt und der Herr Pfarrer



Links: Schöne Wappenscheiben zieren die Fenster der Kirche – Rechts: Partie an der Hauptgasse in Nidau mit einem der schönen Stadtbrunnen



Links oben: Partie im Städtchen. Links ist noch ein letzter Rest der Stadtmauer sichtbar – Rechts oben: Eine schöne, breite Strasse führt zum Schloss, das heute Amtssitz ist – Links unten: Das ehemalige Rathaus von Nidau – Rechts unten: Das Postgebäude steht inmitten uralter Bäume



Gschichtli ufere chlyne Stadt

VON HANS UELI BAER

Ds Telfon

Das hätt der Hämml im Oberamt sich nid la wägg dischbidiere, wo ds Telfon neu uufcho isch: Oeppis Chummiligers git's nid uf der Wält, weder so nes Gmeinstelifon. Im Schwick cha me mit däne Here im Schloss barliere, grad wi wemme mit ne am glyche Tisch tät hocke. Drum het er flyssig Bruuch gmacht dervo.

Chley anders hei's di Here im Schloss agluengt, bsungers der Prefee, wo wäge jedem Dräck vo der Arbeit wägg gruefe worde-n-isch. Ei Morge wider: Chuum het er di frösch ygloufene Akte zur Hann gnoh, für se z'dür-goh, chlinglet's mysexi scho wider. Natürl, der Hämml! Do wird er uwirsche u seit: Los, Hämml, dy Amtsyfer isch jo rächt u guet; aber wäge jeder Baggitäll bruuchsch mi de kümftig nimm vo der Arbeit wägg z'spränge, verstanne? U derzue, was dr no z'säge ha: We doch abselet telefonierte wosch ha, nimm nid vorhär es Jänzene!

Lue dä Haagel, seit Hämml, är schmöckt's sogar dur ds Telfon! u hänkt der Hörer i d'Gable.

D'Sekundärer

We öppis Buebehaf's boosget worde-n-isch im Stedtl, su het me albeits nid lang gwär-weiset: Wär isch's gsi? Mi het eifach gseit: 's isch wider öppis vo de Sekundärer, andere chämti so öppis Chrumms nid i Sinn.

Zwar, nid alli hei so dänkt; es het o Uus-nahme ggä, u so eini isch der alt Oberlehrer Schmutz gsi. Dä het rächt vil uf de Sekundärer gha, werum, si hei-n-ihm gar vil Chrotte zueche treit für sys Gärteli am Gärberezili.

Das isch gar es schöns Gärteli gsi, aber wi gseit, es het gäge ds Gärberezili uuse gluegt und isch desswäge arg der Schnäggeploog uuse-gsetzt gsi, vor allem däne chlyne unghütslete Chätzere, wo me chuum vo Oug wohn nimmt u wo alles Aesche- u Tubakstoubstreue nüt batet. Aber d'Chrotte, die hei mit ne z'Bode möge. Drum isch's em guete Papa Schmutz nid druuf abcho, für jede Chrott, wo-n-ihm d'Sekundärer brocht hei, ne Batze z'leichte, u wenn's es bsunders schöns dickbuuchigs Exemplar isch gsi, so hei ne sogar zwee Batze nit groue. U das isch Gäld gsi sälb Zyt! Was het me do chönne für Chäpsli choufe bi der Frou Schnyder im Yselade!

Es het nüt gnützt, dass me-n-em Her Schmutz öppe gseit het, är täti guet, syne Chrotte nes Halsbändeli azlege, für z'gseh, wi mängisch är däne Schlinge der glych Chrott abchoufi. «Aba!» het er albeits gseit, «mi muess d'Lüt nid schlächter mache, als si sy — o di junge nid!»

Esmol isch aber em guete Papa Schmutz sy guet Gloube doch storch i ds Waggele cho, aber nid vo wäge de Chrotte, meh wäge de Wäschbi.

Aer isch nämlich gar tuusigs gän go angele, aber nume, we ds Wätter derfür isch gsi. We d'Byse zoge oder der Bärgluft z'starch gwäit het, de het er ds Würmbade andere überloo, de isch er na der Schuel i d'Biglerpinte über d'Gass, sys Zweuerli go ha. Aber we's so rächt



schwielt isch gsi, dass me i der Schuel fascht etschlofe-n-isch, de wohl, de isch er na de Viere ärschtig em Gärtchereitl noo gägem Kanal unse pylet, so gleitig, dass sy churz dick Lyb de no chützere Bei chuum nache möge het.

Jetz het's ds Schicksal ömel wölle, dass am Pörtl vom Zillgrabe, imene Mueseloch, e Wäschere sich yghuset het, hert a Papa Schmutz sym Fischerwägli, u der Zuefall het's wyter wölle, dass di Chrottejege der Wäschbänischt entdeckt hei uf ihre Chriegsfahrt, u derzu he si no unesedifitert, dass me vo Pagansmatte uus, hinderem grosse Channebireoum vüre, wo eim deckt het, di Wäschbi ganz guet cha gusle, we der Bohnestäcke läng gnue isch.

Da wytere cha me liecht zäme ryme. Elnisch, wo Papa Schmutz widerume gäge Kanal unse haseliert, wirft er ufs Mol Fischruete u Wurmdrucke vo sich, schloot wi ne Wilde mit de Arme um sich u pächiert wider i sys Gärtel zrügg. Drei Tag het er denn vo der Schuel müesse wägg blybe, so ne gschwullnige Tüssu het er gha. U wi gseit, denn isch sy guet Gloubte a di liebe Sekundärler hert erschüttert worde.

Aber di Püschtl hei ihres Näggi o übercho, nid nume deheim u i der Schuel. D'Wäschbi sy nid so gsi; si hei ihre Teil zur Sülin ou bytrage. Wo ne dä Schabernack so über alli Masse giunge-n-isch, do hei si sich dröhlt vor Lache im Gras. Aber das Freudel isch churz gsi; us em Gröhl isch es Ghülil worde, u verstoche bis äne unse hei ou si ds Schlachtfeld müesse rüme.

Gunnas Lache

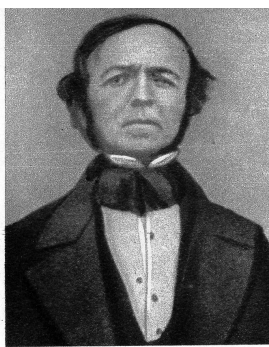
Lache syg sunn, ghört me vilfach behoupte. Aber uf däm Wahrspruch het dä, wo einisch Grichtschryber isch syg — der Name tuet nüt zur Sach — sicher nid vil ghalte; denn es wird nit mänge Zytgnoss gä, wo ne einisch hätti gseh oder ghöre lache.

U doch het er einisch glachet und es isch es guets u gunnas Lache gsi.

Im Chrlüt het er der Choschlöffel gha, i der Herestube, wo zytewys ganz räss isch politisiert worde, so räss, we di rächte binnend sy gsi, dass Stüel u Tische u was druff gestanne-n-isch, ghörig i ds Waggele isch cho, bunders vor Gemeinwahl, wo's demzumole gheisse het, es wärd keine Gemeinrot, wenn er d'Schlagfertigkeit vo syne Argumänte a de Messingstange, wo dert de Wänn noch g'gange sy, nid handgrifflich uf d'Prob stelli.

Item, syg däm wis's wöll! Elnisch — der Grichtschryber het i syr Wälterloreheit kei Ahnig g'ha, dass Gemeinwahl ums nache sy — do hocket ä nachem z'Nacht no a sym Tisch, d'Nase, das heisst, ds ganze Gesicht hin-terem «Bund» verstockt. Ob de neusteute Nachrichten übere Boxeruufstann uff der andere Syte vo der Wältschele het ä gar nüt merkt dervo, dass amene Tischli, gar nid wyt vo-n-ihm ewägg, ou öppis Boxerhafts im Wärd-n-isch. Är het sy Zytig wyter gläse, wo näbe-n-ihm Tisch u Stüel, Gleser u Fläsche, längsachte i ds Waggele sy cho, und ä hätti sicher no lang wyter gläse, wenn ufs Mol sy eiget Stuel, uf däm ä ghocket isch, nid Bei hätt übercho und under ihm wäggtrücht und ä böcklige uf e Bode gläge wär. Jetz ersch sinkt er d'Zytig, für z'uege, was cheils das o söl sy! Es isch es Rüngli g'gange, bis er richtig im Bild isch gsi. Begryfflich! 's isch kei churze Wäg u bruucht Zyt für d'Reis us de chinesische Boxerwirre i üsli gsittete wescht-europäische Verhältnisse! Aber schlüssig isch üsere Grichtschryber jo nid uf e Chopf gheit gsi. Wo-n-er ändtliche merkt, um was es geit, do isch das Wunder gesche: Äer loot der «Bund» lo falle, gryft mit beidne Hänne gäh Bach u lachet, dass ne geschüttelt het. Und es isch es gunnas Lache gsi, so gunn, dass di Ströthän d'Griffe hei lo fabre. Wi wenn der Mond lätz aufgieng, hindere Gesichter statt hinderem Büttelebärg, so hei si gägem Grichtschryber übere geschiert, u wo däm syg gunne Lache kei Äend wolt näh, rücke si d'Stuel u d'Tische stüfflerli wider zwäg, wi si vorhär sy gsi, püre der Grichtschryber o wider uf sy Hocker, gän-enand d'Hänn u säge: «So, jetz hätt mer enand wider einisch d'Meinig gseit, u jetz tāt's es de wider für ne Chehr!»

Elnisch het me dr Grichtschryber gsch u ghöre lache, und es isch es gunnas Lache gsi.

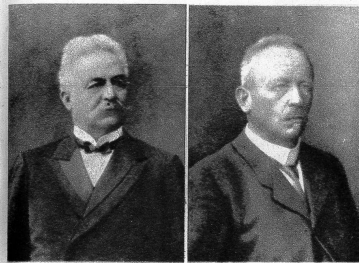


Dr. Joh. Rud. Schneider



Ulrich Ochsenbein

Alexander Funk



Bundesrat Ed. Müller

Eduard Will

Gestalten und Persönlichkeiten von Nidau

Hält man im Städtchen Nidau nach Gestalten und Typen Umschau, so kommt man weder in der alten noch in der neuen Zeit in Verlegenheit. Immer hat das Grafenstädtchen am Zeitgeschehen regen Anteil genommen, und seine Bevölkerung hat in der Lösung der geschichtlichen, politischen und kulturellen Aufgaben kräftig mitgemacht.

Im Mittelalter ist aus dem Geschlecht der Grafen von Nidau der Minnesänger vom Bielersee hervorgegangen, über dessen Person sich die Gelehrten immer noch streiten und dessen Dichtungen sich neben denjenigen Walthers von der Vogelweide sehen lassen. Nach Dr. Paul Aeschbacher starb er 1258 als Graf Rudolf I. von Nidau, während ihm andere mit Rudolf von Fenis identisch halten.

Der grösste Vertreter des Grafengeschlechtes war wohl Rudolf III., der Gründer des Städtchens Nidau, jener unglückliche Vertreter der Feudalherrschaft, der, obwohl im Burgrecht mit Bern stehend, den Adel um sich versammelte, im Schloss zu Nidau die Pläne gegen das mächtige Bern schmiedete und 1339 bei Laupen Schlacht und Leben verlor. 1338 legte er den Grundstein und fiel kaum ein Jahr später als der mächtigste Repräsentant des Grafengeschlechtes.

Nachdem 1388 Schloss und Stadt Nidau an Bern übergingen, waren es die Landvögte, die die führende Rolle übernahmen und von denen Karl Gottlieb Effinger als letzter Landvogt des alten Bern den Einzug der Franzosen erlebte, Gottfried von Mülinen 1831 dem ersten Regierungstatthalter das Feld räumen musste.

Unter den Bürgergeschlechtern begegnet man in den Jahren 1727—1800 dem Namen Sigismund Rönnner, der einer Soldatennatur gehörte, die 1758 in fremde Kriegsdienste trat und im Regiment Lascy sich in den Schlachten von Hochkirch und Torgau auszeichnete. Sigismund Rönnner brachte es bis zum Generalmajor und lebte meistens in Wien, starb im Jahre 1800 und war zeit lebens mit Nidau in Verbindung geblieben.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts brachte in Nidau die grossen Politiker hervor, die an der Entstehung der neuen Eidgenossenschaft der dreissiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, an der neuen Staatsverfassung von 1848 und an den leitenden Geschicken des Kantons Bern einen ganz besonderen Anteil hatten. Es waren die Männer der Regenerationszeit: Alexander Ludwig Funk, Ulrich Ochsenbein und Johann Rudolf Schneider, die im



Graf Rudolf von Fenis (Neuenburg-Nidau) der Minnesänger vom Bielersee. Darstellung in der Manesschen Liedersammlung

Vordertreffen der damaligen Verfassungskämpfe standen und in unsern obersten Landesbehörden von tonangebendem Einfluss waren.

Alexander Ludwig Funk, seines Zeichens Fürsprecher und Notar, finden wir nicht nur im Komitee der «Jungen Schweiz» und im «Nationalverein», er führte auch im grossen Jahre 1848 den Vorsitz in der bernischen Regierung und war zugleich der letzte Tagsatzungspräsident. Als Nationalrat der neuen eidgenössischen Behörden unterlag er später mit Ochsenbein dem konservativen Ansturm und tauchte nur noch 1870 im Grossen Rat auf. Als Regierungstatthalter und Bezirksprokurator starb er im darauffolgenden Jahre.

Ulrich Ochsenbein (1811—1890), der bekannte Führer des zweiten Freischarenzugs 1845, machte sich hauptsächlich um die neue Staatsverfassung verdient. Sie war sein Werk. 1848 wurde er als Vertreter Berns in den ersten Bundesrat der Eidgenossenschaft

gewählt. 1854 musste er als Opfer seines Ehrgeizes und seiner persönlichen Unverträglichkeit den Sitz seinem Gegner Stämpfli überlassen, trat alsdann verärgert in französische Dienste, wurde General einer Fremdenlegion, nahm unter Bourbaki am deutsch-französischen Kriege teil, avancierte zum Divisionsgeneral und war 1871 Platzkommandant von Lyon. In die Schweiz zurückgekehrt, fand er den Wiedereintritt in die Behörden nicht mehr und lebte bis zu seinem Tode (1890) als Privatmann in Nidau.

Johann Rudolf Schneider, der Arzt, Politiker und Philanthrop, ist der Held des bernischen Seelandes geworden. Sein Lebenswerk war die Juragewässerkorrektion. Ungeahnte Schwierigkeiten begegneten seiner Idee der Entsumpfung des Seelandes, aber der Glaube an sein Werk, unbeugsame Energie und Tatkraft liessen ihn sein heilbringendes Werk beenden. Heute erinnert ein Denkmal in Nidau an die Retter aus grosser Not. Als Politiker finden wir Joh. Rudolf Schneider in der bernischen Regierung und als vertrauenerweckende Persönlichkeit in der eidg. Tagsatzung. Als Inselarzt starb er hochgeschätzt am 14. Januar 1880 in Bern.

Bundesrat Ed. Müller wird von den Nidauern auch «als eine vo üs» betrachtet, trotzdem er eigentlich nie in Nidau gewohnt hat. Sein Vater siedelte frühzeitig als Pfarrer an die Heiliggeistkirche nach Bern über, von wo Bundesrat Müller mit seinen Verwandten in Nidau ständig in Verbindung blieb.

Eduard Will war dagegen wieder ein vollblütiger Nidauer und Seeländer. Ein Mann von seltener Energie, in dürftigen Verhältnissen aufgewachsen, arbeitete er sich vom schlichten Kaufmann zum Generaldirektor der Bernischen Kraftwerke und zum Oberstkorpskommandanten im ersten Weltkriege empor, vertrat das Seeländer Volk im Nationalrat und öffnete ihm den Weg zu den Wasserkraften, mit denen sein Name immer verbunden sein wird. Hochverehrt starb er 1927 in Bern. Anderer Natur war Christian Marti. Von 1876—1910 wirkte er an der Sekundarschule in Nidau, war jedoch weit über die Grenzen seiner Heimat als Sternkundiger bekannt und berühmt und beschäftigte sich in seinen Himmelsberechnungen mit dem Einfluss der Gestirne auf unsere Erde. Im Volk war Chri-

stian Marti schlechthin als Wetterprophet bekannt, vielleicht aber in unserem Lande zu wenig anerkannt. Grosse Sternwarten lebten jedoch mit ihm in ständigem Verkehr.

Es darf erwähnt werden, dass das Städtchen Nidau heute noch seiner grossen Männer gedenkt. Und wenn auch nicht jeder sein eigenes Denkmal besitzt, so wird doch die Öffentlichkeit täglich an sie erinnert durch Strassen, die nach ihren Namen bezeichnet sind. So existiert in Nidau beispielsweise ein Rönnnerweg, eine Dr.-Schneider-Strasse, eine Ed.-Will-Strasse, einen Ochsenbeinweg und einen Martiweg und tut damit nicht weniger als andere Ortschaften und Städte, die ihre verdienten Persönlichkeiten in ähnlicher Weise verewigen.

Als Männer der neuesten Zeit sind vor allem zu erwähnen: Dr. Paul Aeschbacher, dessen geschichtliche Arbeiten für Nidau Grundlegendes geschaffen haben. Die Werke «Stadt und Landvogtei Nidau» sowie «Die Grafen von Nidau» gehören zum eisenen Bibliothekbestand und trugen dem Ver-

fasser die Ehrenbürgerschaft der Stadt Nidau ein. Auf den Spuren Aeschbachers bearbeitet heute Werner Henzi sehr erfolgreich heimatkundliches Gebiet. Emil Andres ist der Schriftsteller und Dramatiker, der dem Städtchen im Jahre 1938 das Festspiel zur Sechshundertfeier geschenkt hat, und auf malerischem und künstlerischem Gebiet weisen die Namen Adolf Funk (Zürich), Heinz Balmer (Zofingen), Hans Hotz und Mario Della Chiesa nach Nidau hin. Das Städtchen beherbergt ferner den Präsidenten des bernischen Schützenvereins, Otto Blaser, einen Mann, der sich um das Schiesswesen in hervorragendem Masse verdient macht, und eine ganze Reihe weiterer Eidgenossen, die das Herz auf dem rechten Fleck tragen. An ihre politische Spitze haben sie gegenwärtig Ernst Graf, den Posthalter, als Gemeindepräsident gestellt, und unter seiner Führung segelt das Gemeindegemeinschaft der ungewissen Zukunft entgegen.

E. A.

Im Schloß zu Nidoww

am zächeduusig Ritter- u Märtiererdag

A D MCCCXXXIX

Es geit e Chlaag dur ds Nidowweschloss:
Mi bringt ne uff der Bahre!
Graf Ruedolf, wo mit stolzem Dross,
vor Loupe-n-isch uufjahre.
für d'Feschi z'uberrenne,
u Bärn drauhti z'verbrönne.

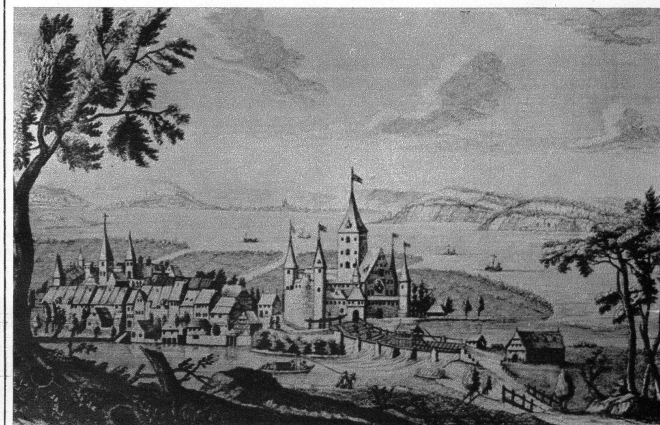
Bi Loupe, uff em Wydefäld,
am Fuess vom Brambürg unne,
do suecht ne dää, wo keine fäht,
u het ne richtig gfunne,
het ihm, d'Halbarte geschliffe,
Matthäy zum letschte pfiffe!

I-n-allem Falle isch's ihm schier,
är ghört Aengelstimme.
's isch aber nume der Uristier,
wo duet ds Haruus astimme!
Der Uristier, ganz voore,
bloost ds Grablied ihm i d'Ohrle!

Jetzt bringt me ne als stille Maa,
us Erlachs bsundere Gnade,
süsch hätt me ne i d'Grube ddaa,
so wie me's het berate:
E i Grube für drin z'wohne,
syg's Chnächt, syg's Her mit Chronel!

Es geit e Chlaag dur ds Nidowweschloss,
e Chlaag, u die isch bitter,
es drauert Maa für Maa vom Dross
um ihre Graf u Ritter.
Lauf briesge Wyb u Chinder...
Hilf Gott, du Schmärtzverwinde!

P. Balmer



Nidau 1742, Zeichnung von E. Gruber, Stich von J. L. Nötiger